

Das Murmeln des Anapoflusses oder wie ich zu einer neuen Geschichte kam

H. R. Gehring

April Zweitausendundeins: Endlich hatte ich das lektorierte und bereinigte Manuskript meines ersten Krimis abgeschickt. Die letzte Phase, in der es nur noch um Kommas und Irrtümer bei der Konversion von Windows zum Mac des Verlages ging, war die am wenigsten kreative im spannenden Schreibprozess. Aber jetzt war die Diskette in der Druckerei in Memmingen angekommen und mein Buch würde bereits gedruckt, teilte mir mein Verleger schalkhaft mit: «Jetzt kannst Du gar nichts mehr ändern!» Ein mulmiges Gefühl, das ich beim Abheben der Alitalia-Maschine mit Destination Palermo empfand, doch die Freude überwog.

- «Weisst Du, was mir am meisten gefällt?», fragte Suzanne, während wir die tiefverschneiten Walliser Alpen überflogen.
- «Dass wir wieder einmal zusammen den Frühling in Sizilien erleben», antwortete ich meiner Frau und rückte noch näher an sie heran, als es durch die engen Sitze in der Touristenklasse schon gegeben war.
- «Ja, und dass diesmal keiner von uns ein Laptop im Gepäck mitführt!»
- «Also nur Wandern, Wandern und abends bei den Marionetten oder im Teatro Massimo sitzen.»
- «Vielleicht kommst du mit mir zur Abwechslung mal in ein Museum?»
- «Versprochen!»
- «Dafür», sagte sie, «werde ich dich bei der Termitensuche im Anapotal unterstützen.»

Die Termiten? Ja, zwölf Jahre zuvor hatte ich eine Geschichte über ein Team von Termitenforschern in Afrika geschrieben, welche immer noch auf die Veröffentlichung wartete. Sollte ich dieses Thema wieder aufnehmen? Dr. Göbel in München hatte mir geraten, den Text nochmals zu überarbeiten, dann könnte er sich vorstellen, ihn in seinem Verlag herauszubringen. Wollte ich das? Schon wieder ein Buch, kaum hatte ich eines abgeschlossen. Man kann zwar ohne Laptop in die Ferien reisen, aber nicht ohne Projekt, stellte ich fest, als unser Silbervogel unter

dem Beifall der Passagiere auf der Piste von Porta Raisi sanft aufsetzte.

Zehn Tage später kraxelten wir im abgelegenen Anapotal mit seiner phantastischen afrikanischen Vegetation herum. Auch einzelne handgrosse Wanderheuschrecken hatte der Scirocco von Tunesien herübergeweht, noch waren es vereinzelte, aber mit der Klimaerwärmung? Und hier hatten wir letztes Mal in fauligen Wurzelstöcken und unter der Borke von trockenem Holz die beiden einzigen europäischen Termitenarten gefunden: Die Gelbhalstermit *Kaloterme flavicollis* und *Reticuliterme lucifugus*, die Lichtscheue. Meine frühe Begeisterung für die ältesten staatenbildenden Lebewesen auf unserem Planeten flammte wieder auf. Diesen unscheinbaren Insekten, kleiner noch als eine Biene, verdankte ich auch die Freundschaft mit meinem Biologielehrer vom Zürcher Gymnasium: Konrad Escher. Der war lange in Afrika unterwegs gewesen, aber er stöberte den Termiten auch in Indien nach, den grossen kriegerischen Termiten *Macrotermes bellicosus*, die in ihren mannshohen Bauten in Staaten mit Millionen von Individuen leben.

Indien! Wir rasteten unten am Fluss, der sich hier im Laufe der Zeit tief ins Kalkgestein eingefressen hatte, im April jedoch wenig Wasser führte. Man konnte bereits die Vorboten des heissen sizilianischen Sommers spüren. Meine Frau hatte sich nach dem Picknick ein kuscheliges Plätzchen für einen Mittagsschlaf zurechtgemacht. Ich sass neben ihr und hörte dem Plätschern und Rauschen des Anapo zu. Auf der Wasserfläche tanzten die Reflexe des durch das Blätterdach gebrochenen Sonnenlichts. Vielleicht erwartete ich eine Art Eingebung für meine nächste Geschichte. Im Hinterkopf hatte ich die Anekdote, die von Richard Wagner berichtet wird, ihm soll im Halbschlaf am Wasser das Leitmotiv zum Rheingold zugefallen sein. Ich sah plötzlich die Laos vor mir, jenes französische Passagierschiff, mit dem ich 1968 von Bombay nach Marseille zurückgekehrt war. Ich hatte damals eine Art Logbuch geführt, davon überzeugt, dass ich eines Tages eine Geschichte, warum nicht einen Roman, schreiben würde, wofür diese Seereise den Rahmen hergeben könnte. Ich sah einen Termitenforscher mit seiner Assistentin an

Korrespondenz:
Dr. med. Hansruedi Gehring
Seminarstrasse 11
CH-3006 Bern

E-Mail: h.r.gehring@bluewin.ch

Bord, in die sich mein Protagonist vielleicht verlieben wird: Ein junger Arzt, der in Indien den Sinn in seinem Leben suchte und nun auf dem Schiff in ein unheilvolles Drama hineingezogen wird.

– «Was hast du gedacht?», fragte Suzanne, als sie aus ihrem Nickerchen erwachte.

– «An mein nächstes Projekt!», sagte ich, leicht schuldbewusst. «Findest du es schlimm?»

Sie musste lachen: «Nein, es ist doch völlig klar; du brauchst das Schreiben wie du mich brauchst.»